

kalt, Schnee und dickes Eis; dabei brüten mehrere *Fringilla chloris* im Schlossgarten.

16. April. Abmarsch von der Grenze nach der Festung Posen. Bei Neustadt a. W. sehe ich die erste *Hirundo rustica* und die ersten gelben Bachstelzen (*Motacilla flava*). In Posen die ersten Schwalben am 20., die erste Nachtigall (*luscini*) am 21. April.

Posen, den 24. April 1864.

Ist Stimme und Gesang eines Vogels ein ausreichendes Artkennzeichen?

Von

W. Pässler.

„Einen Vogel erkennt man an seinen Federn“, lautet ein Sprüchwort. Wir erkennen aber den Vogel auch an seiner Stimme, an seinem Gesange. Wir kennen die Töne, mit denen er seines Gleichen lockt, warnt, sein Behagen und seinen Unwillen, seine Freude und seine Besorgniss, Betrübniß und Angst zu erkennen giebt. Demjenigen, welcher sich auf die Vogelstimmen, auf die Vogelsprache versteht, fehlt es nimmer an anziehender Unterhaltung, wenn er sich an einem lichten Lenzesmorgen im frisch-belaubten Busche ergeht. Für ihn erhebt hier und dort ein bestimmter, wohlbekannter Sänger sein Lied; hört er einen Laut, so schliesst er sicher auf die Stimmung, in welcher der Rufende sich befindet, weiss, welche Affecte er zum Ausdruck bringt.

Es ist bekanntlich oft recht schwer, einen Vogel an den blossen Federn zu erkennen. Es giebt Arten, welche sich durch ihre Kleider wenig unterscheiden. Es ist eine Aufgabe für sehr geübte Ornithologen, z. B. aus Suiten von Sumpf- und Teichrohrsängern jede Art sicher zu sondern. Kennte man die genannten und noch manche Arten nicht auch in ihren verschiedenen Lebens-äusserungen, die Verschmelzung derselben in eine Art würde keine Gegner gefunden haben. Ein wichtiges Moment, die Art zu bestimmen, ist der Gesang. Zuweilen ist derselbe die Ursache gewesen, eine neue Art aufzustellen. Ehe Nest und Eier der *Phyllopneste (Sylvia) Meisneri* bekannt waren, hatte man schon längst die Namen für einen neuen Laubsänger. Der so sehr verschiedene Gesang der *Calamoherpe palustris* und *arundinacea* würde zur Trennung dieser Arten geführt haben, auch wenn man das verschiedene

Betragen derselben, ihren verschiedenen Nestbau, die verschiedenen Eier noch nicht gekannt hätte. Um die Artdignität der *Sylvia suecica* und *Wolfii* festzuhalten, beruft man sich auch auf den verschiedenen Gesang, wie bei *Certhia familiaris* und *brachydactyla*, die nicht gleich locken und singen. Durch sein „Glockarn“, seinem stärkern und tiefern Schlag kennzeichnet sich der Sprosser vor der Nachtigall sicherer im Freien als durch seine bedeutendere Grösse und seine gesperberte Brust. Wir könnten diess noch viel weiter ausführen. Es mögen aber die angeführten Beispiele genügen, um zu constatiren, dass Stimmen und Gesang ausreichen, uns über die Art, welche wir beobachten, sicher zu machen.

Oft können wir uns nur an die Stimme und den Gesang halten, um den kleinen Freund beim Namen zu nennen. Man muss z. B. ein äusserst geübtes Auge haben, wenn man die vier bekannten Laubvögelarten im Freien an der Grösse und am Gefieder kennen will. Und bei den scheuen Arten, welche schon auf hunderte von Schritte dem sich nähernden Menschen entfliehen, wären wir erst vollends verlassen, wenn wir ihre Locktöne nicht hörten. Man braucht nur an die ähnlich bekleideten Tringen- und Totanenarten zu erinnern.

Indess bin ich der Meinung, dass ein verschiedener Gesang allein uns nicht berechtige, eine neue Art aufzustellen. Diese Meinung stützt sich auf allgemein bekannte Thatsachen und eigne Erfahrungen. Der Vogel erhält von der Natur zwar die Fähigkeit zum Singen, aber nicht die Fertigkeit im Gesange. Die jungen Hähne lernen es von den Alten. Zieht man junge Vögel auf, so kann man nur dann hoffen, vollkommene Sänger zu erhalten, wenn solche als Lehrmeister ihnen beigegeben werden. Ich habe gefunden, dass namentlich die Königin unter den Sängern, die Nachtigall, mit ihren herrlichen Stimmmitteln nur schwer, nur nach langem Studium ein vollkommener Schläger wird, und ohne die Anleitung eines solchen nie. Es genügt nicht, dass nur ein junger dann und wann einen alten Hahn schlagen hört; er muss ihn immer hören und so lange hören, bis er alle Melodien sich vollkommen angeeignet hat. Meine jung aus dem Neste genommenen und aufgezogenen Nachtigallen hatten einen alten Sänger zum Lehrmeister, aber nur kurze Zeit, und später hörten sie nur von Weitem ihres Gleichen singen. Sie übten zwar sehr fleissig, sangen ein und dieselbe kurze Strophe oft sechs bis acht

Mal hintereinander; sie sangen fast das ganze Jahr, selbst während sie mauserten, indem der Federwechsel bei ihnen schon im Juni, durch das Futtern frischer Ameisenpuppen herbeigeführt, eintrat; sie lernten Nachtigall-Melodien, aber daneben auch viele andere, keineswegs angenehm klingende, vielmehr die Nerven afficirende, zwitschernde Strophen, dass sie auch vor einer humanen Prüfungscommission schwerlich das Examen bestanden hätten.

Es ist bekannt, wie gelehrig manche Sängerarten sind, künstliche Gesänge anzunehmen. Dieses Talent findet sich am auffälligsten beim Gimpel, dessen natürlicher Gesang keineswegs zu den vorzüglichen gehört, wenn schon ihm die Natur eine sonore Stimme gegeben hat. Ein Thüringer richtete einst einen Dompfaffen für seinen König, den hochseligen Friedrich Wilhelm III., ab aus Dankbarkeit dafür, dass derselbe seinen Sohn unter die Garde aufgenommen. Dieser pfiff das „Heil Dir im Siegerkranz“ aus dem FF. Als ich noch ein Knabe war, präsentirte ein Härzer Vogelhändler meinem Vater einen Gimpel, der den Dessauer Marsch vollkommen pfiff und dem Schluss einen Triller anhing, der einer Lind Ehre gemacht haben würde. Ich selbst hatte einen grauen Hänfling aufgezogen und ihn, als er allein fressen konnte, den Canarienvögeln in der Volière zugesellt. Er lernte den Canarienschlag ganz vortrefflich, sang ihn mit vollerer Stimme, wenn auch in mehreren Absätzen, bis zu Ende. Er entflog mir. Wie mögen seine freien Brüder gestaunt haben, als er mit seiner Gelehrsamkeit von der hohen Schule zu ihnen in die ländliche Stille zurückkehrte.

Die Jungen nahmen die Weise der Alten an. Bekanntlich schliessen die meisten Finken ihren Schlag mit „Aschaksebie“. In manchen Gegenden aber findet man die „Waizezier“, wie ich deren im Weimuthkieferbusche bei Steutz und im Kühnauer Reviere antraf. Die Jungen hatten keinen andern Schlag von ihren Vätern gehört und keinen andern gelernt.

Noch mehr. Die Sänger nehmen in ihren Melodien auch Anklänge aus der Musik anderer Vögel auf. Die Lerchen z. B., welche die Auenwiesen an der Elbe bei Rosslau, Naaken und Klinken bewohnen, haben ihrem Gesange unverkennbar das Geschrei der Flussregenpfeifer einverleibt, welches sie so oft zu hören bekommen. In meinem Garten wohnt alle Jahre ein Laubvogel, der die Töne des Pirols täuschend nachahmt. Ich habe rothrückige Würger singen hören, die ihren Gesang von den Grasmücken ent-

lehnt hatten. Ich hörte einen grauen Hänfling, der ein Vergnügen daran fand, zuweilen wie ein Spatz zu schilken.

Eine sehr merkwürdige Beobachtung machte ich im Juni 1858. Ich war in einem Weidenwerder der Steutzer Aue, welche von mehreren Pärchen Sumpf- und Teichrohrsängern bewohnt war. Jene sangen ihre Symphonien, die Teichrohrsänger einen Gassenhauer. Ich ergötzte mich am Gesange eines Sumpfrohrsängers, der auf einem Weidenzweige sass und mit nachlässig herabhängenden Flügeln aus lebhaft bewegter Kehle sein melodienreiches Lied vortrug. Es machte fast einen komischen Effect, wenn sein un-musikalischer Vetter daneben seinen geistlosen Vers herleierte. Da brach der Sumpfrohrsänger plötzlich sein Lied ab und hörte dem Bänkelsänger zu. Ich glaubte meinen Ohren nicht trauen zu dürfen, als er plötzlich sich zum Gesange des Teichrohrsängers herabliess. Es war dasselbe Tempo, dieselbe Leierei. Ich dachte anfänglich, dass der Teichrohrsänger des Sumpfrohrsängers Platz eingenommen habe. Da aber stimmte er sein melodienreiches Lied an und — hing die Leierstrophe des Veters daran. Und das mehr als ein Mal. Es war fast, als hätte er denselben belehren, ihm zeigen wollen: „was Du kannst, kann ich auch; aber singe Du mal mein Lied.“ Diese interessante Beobachtung gab viel zu denken. Hier hatte ich in nuce dieselbe Erscheinung, die *S. Meisneri* darbietet, auf die man zuerst aufmerksam wurde, da man einen Laubsänger dem Liede des Fitislaubsängers den einförmigen Gesang des Weidenlaubsängers anhängen hörte. Hätte ich nicht Gelegenheit gehabt, Pärchen zu beobachten, die eigenthümlichen Nester mit den anders gezeichneten Eiern zu finden, ich würde die *S. sylvestris* aufgeben. Bekanntlich wollen namhafte Ornithologen die *Calamoherpe palustris* nicht als gute Art anerkennen. So der selige Thienemann. Er zeigte mir Eier, angeblich zu demselben Neste gehörig, von ein und demselben Pärchen gelegt, von denen ich diese dem Sumpfrohrsänger, jene dem Teichrohrsänger zuschreiben musste. Er hatte aber Nester und Eier nicht selbst gefunden, sondern zugesendet erhalten. Also ist eine Täuschung möglich, für mich gewiss. Denn ich finde alljährlich eine ziemliche Anzahl Nester beider Arten, die sich mit den Eiern stehend von einander unterscheiden. Wollte ich diese beiden Arten zusammenwerfen, so bliebe mir nichts übrig, als anzunehmen, dass *Calamoherpe arundinacea* in spätern Jahren anders singt, andere Nester bauet, andere Eier legt, als im ersten und vielleicht zweiten Jahre ihrer Ehe.

Auf eine gleich interessante Beobachtung stütze ich die Behauptung: es giebt Individuen unter den Sängern, welche den Gesang eines Gattungsverwandten annehmen, wenn ein einzelnes Pärchen unter denselben wohnt. Anfangs Juni 1849 hörte ich in einem kleinen Weidenhäger der Elbe unweit Rosslau einen dem des Sumpfrohrsängers ähnlichen Gesang. Der Vogel sang aber nicht mit der vollendeten Virtuosität des Sumpfrohrsängers und ich meinte ein junges Männchen zu hören, dessen Gesang noch nicht die höchste Ausbildung empfangen hätte. Ich schlich ihn an, und war auf das Freudigste überrascht, als ich in dem dunkelgrünen Kleide und in dem mit den Flügeln zuckenden Sänger einen Flussrohrsänger erkannte. Zwar kannte ich den eigenthümlichen Gesang dieses seltenen Sängers nur aus der Beschreibung; aber der Gesang dieses Vogels hatte damit gar keine Aehnlichkeit; er war unverkennbar dem des Sumpfrohrsängers nachgebildet. Heute noch bedauere ich, dass ungünstige Umstände zusammentrafen, dass mir Nest und Eier entgangen sind. Ich durchforschte das Terrain auf das Genaueste, doch ohne ein Nest zu finden. Es war vielleicht dem Pärchen noch zu früh, um an das Fortpflanzungsgeschäft zu denken. Oder es hat sich zu dem Männchen kein Weibchen gefunden. Ich habe den Vogel auch mehrere Tage darauf singen hören. Aber es wurde in der Nähe eine Buhne in die Elbe gebaut und die Arbeiter nahmen beim Transportiren der Faschinen hin und her ihren Weg durch den Werder. Dadurch mag das Vögelchen verscheucht sein. Sonst hätte ich vielleicht schon damals Eier und Nest dieser seltenen Art kennen lernen. Später habe ich noch zweimal einen Flussrohrsänger in einem ausgedehnten Weidenhäger am rechten Elbufer 1 Stunde von Rosslau beobachtet. Auch dieser hatte einen dem Sumpfrohrsänger, deren an 5 Pärchen denselben Häger bewohnten, ähnlichen Gesang. Unter dem Wust, den die ausgetretene Elbe zurückgelassen, habe ich das Nest nicht entdecken können. Diese Vögel hatten einen ganz anderen Gesang als die *S. fluviatilis*, welche die Umgegend von Magdeburg bewohnen. Auch die einzelnen Schilfrohrsänger (*Cal. phragmitis*), die unter den Sumpfrohrsängern wohnen, nähern sich diesen im Gesange, lassen namentlich nicht das schnarrende Präludium hören, wie die Bewohner des Diebziger Bruches.

Hierher gehört vielleicht auch der nachtigallartige Gesang mancher Rothkehlchen. Diese beliebten Stubenvögel lassen sonst in der Freiheit wie im Zimmer nur einen leisen, schwachen Gesang

260 W. Pässler: Ist Stimme u. Gesang ein Artkennzeichen?

hören. Sie öffnen dabei den Schnabel nur wenig. Manche singen dagegen mit weit aufgesperrem Schnabel aus voller Kehle Melodien, die an den Nachtigallenschlag erinnern. Solche Sänger sind aber selten. Obgleich ich von Jugend auf diese liebenswürdigen Vögel alljährlich im Zimmer gehalten und bei Bekannten gesehen und gehört habe, so habe ich deren nur zwei kennen lernen, die so laut und schön sangen. Ob sie nun von der Nachtigall ihre Kunst erlernt haben, oder ob diese Art erst im höhern Alter zu solcher Virtuosität gelange, — diese Frage mögen Andere beantworten. Das ist aber keine Frage, dass einzelne Sänger sich vor ihres Gleichen auszeichnen. Noch mit Vergnügen erinnere ich mich einer Nachtigall, die mich manches Frühjahr durch ihren unübertrefflich schönen Schlag entzückt hat. Aus ihrer Kehle kamen die bekannten Melodien in so milden Klängen, in so innigen Tönen, wie ich nie wieder ein ihres Gleichen habe singen hören. Ich wohnte mehrere Jahre in einem einsamen, von einem parkartigen Hain umgebenen Häuschen. Dieser war jedes Frühjahr von sechs Nachtigall-Pärchen bewohnt, deren eins sich in der Nähe meiner Wohnung angesiedelt hatte. Jeden Morgen Schlag 4 Uhr weckte mich der Morgenpsalm dieses herrlichen Sängers. Dann öffnete ich ein Fenster, und im Bett liegend lauschte ich den klaren, milden Liebestönen und dem erhebenden Triumph- und Preisgesange.

Die an die Spitze dieser Zeilen gestellte Frage aber beantwortete ich mit einem entschiedenen Nein! Der Gesang allein reicht nicht immer aus, die Art zu bestimmen, und — warum es mir eigentlich zu thun war — der abweichende Gesang der Individua berechtigt nicht dazu, neue Arten aufzustellen. Auf Aeusserungen wie diese: „*S. Wolfi* singt anders als *S. succica*, muss also gute Art sein“, gebe ich nach meinen Erfahrungen in diesem „genre“ nichts mehr. Zur Aufstellung einer neuen Species sind noch andere eigenthümliche Lebensäusserungen nöthig.

Mühlstedt, den 15. Juni 1865.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Journal für Ornithologie](#)

Jahr/Year: 1865

Band/Volume: [13_1865](#)

Autor(en)/Author(s): Pässler Wilhelm

Artikel/Article: [Ist Stimme und Gesang eines Vogels ein ausreichendes Artkennzeichen? 255-260](#)